

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 41 (1900)

Artikel: Engelberg einst und jetzt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schuldigten an die Herren Räte richteten, da waren die Herzen der Richter bereits umgestimmt, die traurige Heimsuchung hatte ihre Augen geöffnet, die edle Dulderin Barbara Fleckenstein wurde freigesprochen und aus dem Hexenturm entlassen.

* * *

Körperlich gebrochen, aber geistig gestärkt im Vertrauen auf Gott, der die Seinen nicht verläßt, kehrte Frau Barbara zu den lieben Ihrigen zurück — aber, ach — das Maß der Prüfung war noch nicht voll, der Kelch der Leiden noch nicht bis auf den letzten Tropfen geleert. — Barbara fand zwei liebe, treue Kinder nicht mehr im Hause, sie lagen auf dem stillen Friedhofe neben der Kirche bei den zahlreichen übrigen Opfern der Pest. Zuerst hatte der schreckliche schwarze Tod Barbaras Stieftochter Anna hinweggerafft, wenige Tage war ihr die treue Pflegerin, Barbaras leibliche Tochter Elisabeth gefolgt. Mit der trostlosen Mutter weinten am Grabe der Dahingeschiedenen ihr Gatte Landvogt Melchior Lüssy und ihre beiden Kinder, die erst 6 Jahre alte Magdalena und der 11 Jahre zählende Andreas.

Mit Freuden hoffte Barbara in ihr Haus einzuziehen, — da traf dieser Doppelschmerz ihre Seele — das war zu viel. Die Dulderin ver-

fiel in eine schwere Krankheit und schwiebte lange zwischen Leben und Tod. Endlich siegte ihre kräftige Natur; der Frühling kam ins Land und brachte milde Lüfte, Blumenduft und neues Leben. Die milden Strahlen der Frühlingssonne thaten ihr so wohl, gerne ließ sie sich in den Garten vor dem Hause hinabtragen, wo alles blühte, keimte und sprößte und die Blumen in den herrlichsten Farben, die Blätter im zartesten Grün prangten.

Wenn die kleinen Enkelkinder die Kranke umgaben, ihr Blumen pflückten und zum Geschenke übergaben, da glitt ein milder Schein des Glückes über das schmerzdurchfurchte Antlitz der Großmutter. Ihr schönes Auge füllte sich wieder mit dem alten Glanze — ein neuer Frühling des Glückes, ein neues Leben schien ihr aufzugehen. Wohl zogen vor ihrem Geiste die Bilder trauriger Tage vorüber, trübe Ahnungen sah sie schrecklich erfüllt — aber in allem erkannte sie die Hand der Vorsehung. Oft besuchte sie ihr väterlicher Freund Pfarrer Barmettler, der seiner Pfüründe entshagt, aber die Klosterkaplanei gegründet hatte. Beide hatten noch den Trost, zu sehen, wie nach und nach eine bessere Einsicht unter ihren Landsleuten sich Bahn brach und wie allmählig der Wahn der Unholderei verschwand, der so viele und schreckliche Opfer gefordert hatte.



Engelberg einst und jetzt.

Hoch droben im schönen Engelbergerthal, in das jetzt alljährlich die Kurgäste aus aller Herren Ländern zu Tausenden hinaufströmen, hat es vor nicht gar langer Zeit noch Leute genug gegeben, die nie eine Eisenbahn sahen und nie auf einem Dampfschiff fuhren. Heute ist das anders geworden; der Nachtwächter von Engelberg wandelt in elektrischem Lichte und die Seidenweberin fährt mit ihrem Wupp auf elektrischer Bahn, der Telegraph meldet dem Metzger die Ankunft eines Transports von Kälbern und der Koch bestellt seinen Chabis durchs Telephon. Mancher aber, der jetzt bequem im eleganten Waggon am Rossimmel vorbeirutscht, mag bei sich denken, wie es etwa vor fünfzig Jahren oder gar zu Anfang

dieses Jahrhunderts mit den Verkehrsmitteln hier zu Lande ausgesehen habe. Den Kalendermann hat das selber auch schon gewundert und er hat alte Leute darüber befragt und will nun seinen Lesern melden, was er von ihnen erfahren.

Wer zu Anfang dieses Jahrhunderts Engelberg aufsuchen wollte, der mußte zu Fuß den Berg erklimmen oder ein Pferd besteigen. Im Grafenort, das jetzt bereits auf eigenen Ansichts-Postkarten verewigt ist, führte noch keine bequeme Straße durch üppige Wiesen und grünende Matten. Die Ala machte ihre Spaziergänge, wohin sie wollte und die kleine Thalebene vor dem Eingang in die Schlucht war mit Gestrüpp bewachsen und Steingeröll überdeckt. Nach Engelberg führte ein

Saumweg und den Handel und Verkehr der Thallente besorgte ein eigens von der Gemeinde ernannter Thalsäumer. Ein Reglement vom Jahre 1796 zählt in 13 Abschnitten die Pflichten und Rechte des Säumers auf und ermahnt ihn unter anderem: „allen Gemeindsgliedern, sei einer arm oder reich, wenn selber dem Säumer etwas befohlen hat zu kaufen, oder ihm etwas zu verkaufen übergeben, allzeit getreu und redlich, wie es einem getreuen Knecht wohl ansteht, zu schalten und zu walten, zu kaufen und zu verkaufen, als wenn es sein selbst eigene Sach wäre und solle nichts mehr als bei jeder Sach seinen tarierten Lohn darauf zu schlagen besugt sein.“ Für Gegenstände, die man beim Becher kaufte, wie „Schnitz, Rüß, Chriesi, Haussamen“ erhielt er, es möchte viel oder wenig sein, als Kauflohn 1 Schilling oder 3 alte Batzen, als Fuhrlohn von einer Sust zur andern 5 Angster d. h. $2\frac{1}{2}$ Rappen, der Transport von einem Zentner Ware kostete von Engelberg nach Stansstad oder umgekehrt 20 Schilling und 4 Angster u. s. w.

Neben dem Thalsäumer durfte Niemand Waren nach Engelberg führen, außer „wenn er selbst eigene Sach oder Fuhr mit seinen selbst eigenen Bügen führen thät oder was er um Gotteswillen oder umsonst führen lassen kann.“ Für seine Mühe und Dienstleistungen bezog der Säumer wöchentlich 7 Gld. 20 Schl. Der Transport der Ware geschah durch Pferde, die einzeln hintereinander bis 6 Tiere den Saumweg beschritten.

Eine wesentliche Änderung wurde im Jahre 1826 eingeführt. Damals wurde eine Straße gegen den Espen neu angelegt und durch den Berg hinab erweitert, von jetzt an konnte sie mit einem vierspännigen Wagen befahren werden. Ungefähr um diese Zeit, oder etwas früher tauchte auch die erste Klosterchaise, ein sog. Char à banc (Scharabank) unter der kundigen Leitung eines Marchstallers auf.

Den Verkehr von Briefen und Postsachen vermittelte für das Kloster ein eigener Bote, der sog. Klosterbot. Montag morgens verreiste der Mann auf Schusters Rappen und kehrte, wenn das Wetter günstig war, Dienstag abends, bei ungünstiger Witterung Mittwoch morgens

zurück. Mit ihm langten die Zeitungen und Neuigkeiten, der Brod- und Antikenpreis an — und Mittwoch mittags wurde der sog. Preiszettel an der Sust in Engelberg angeschlagen. Seit 1828 versah das Amt eines Klosterboten Karl Amrhein, ihm folgte sein Sohn Maurus, der Bot Mauri genannt. Noch erinnere ich mich ganz genau, wie der Geri-Chlaus, ebenfalls ein Klosterbote, mit seinem Ränzelchen und Knotensack geschwind wie der Wind an unserem Hause vorbeimarschierte. Dem kleinen Manne mit den langen Beinen thats im Schnellschritt keiner gleich.

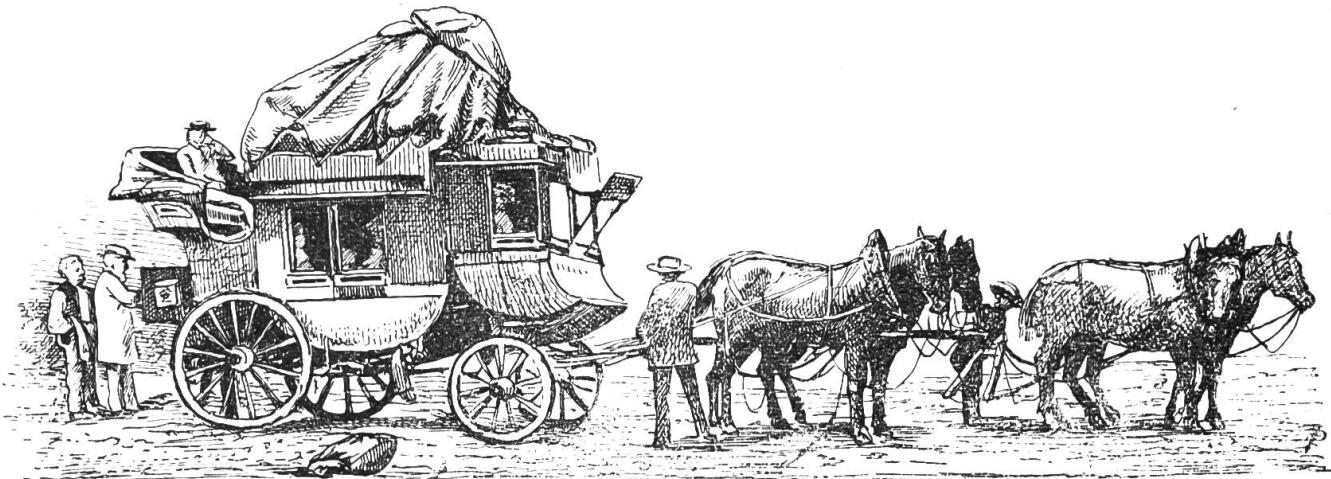
Im Jahre 1853 fand der Klosterbote einen Rivalen im Postboten. Karl Infanger verwaltete 21 Jahre dieses Amt. Gleichzeitig wurde in Engelberg ein Postbüro errichtet. Anfänglich wanderte der Postbote einmal in der Woche nach Stans, bald darauf zweimal (Montag und Samstag), dann dreimal und schließlich alle Tage, den Sonntag ausgenommen. Als im Jahre 1873 eine neue Straße nach Engelberg angelegt wurde, da wagte es zuerst die Postchaise bis nach Grafenort vorzudringen, fuhr aber schon im folgenden Jahre in Engelberg ein. Sie langte am Abend dort an und kehrte am Morgen nach Stans zurück. Doch der Fortschritt stand nicht still. Engelberg nahm einen mächtigen Aufschwung. Immer größer wurde die Zahl der Kurbedürftigen, die dem herrlichen Hochthale zueilten. Neben den niedrigen Hütten erhoben sich

prächtige Hotels, wahre Paläste — bald schwankte, von 5 Pferden gezogen, ein riesiger Postkasten den Berg hinan. Telegraph und Telephon verbanden das immer mehr aufblühende Dorf mit der Außenwelt. Bald erstrahlte auch das elektrische Licht und endlich, endlich kam sie selber, die lang ersehnte elektrische Bahn.

Anfänglich zwar benahm sich die Bahn zuweilen etwas störrisch, wie's bei einem jungen Bürschchen vorkommen kann; sie stand still, wann's ihr beliebte und machte Halt, wo keine Station war. Aber bald nahm sie bessere Manieren an und keuchte im Sommer sieben und mehrmal den Berg hinauf und glitt eben so oft denselben hinunter. Sie hatte aber auch Arbeit, alles wollte auf der funkelnagelneuen Bahn ins Thal der Engel hinauspediert werden. Kaum begannen



Der Klosterbote.



Die Engelberger Post.

da droben die Mailüsterl zu säuseln, so rückten mit den ersten Schwalben auch schon die Schulbataillone an, scharenweise marschierten sie auf, Männlein und Weiblein und labten sich an der reinen Alpenluft und an einer Wurst in der Bierlalp oder im Hotel Terminus. Mit der steigenden Sonne kamen die Musensöhne angerückt, unter den Klängen der schmetternden Blechmusik hielten sie ihren Einzug, die Scharen von Schwyz und Zug, die Klosterschüler von Einsiedeln und Sarnen, die Zöglinge der ehrwürdigen Väter Kapuziner von Stans. — Doch die Ersehntesten von allen, die Börsenjuden und die reichen Herren aller Länder, sie langten erst später an und wurden von den Bücklingen der Kellner huldvoll begrüßt — sie kamen, zahlreich wie noch nie, die Engländer und Amerikaner, die Deutschen

und Franzosen, von Süd und Nord und West und Ost, und die Gesichter der erfreuten Hoteliers erstrahlten täglich heller. Mit den Schwalben verließen aber auch sie mit gestärkter Gesundheit und geschwäistem Beutel das Thal — um den edlen Schützen Platz zu machen, die lorbeerbekränzt und begeistert für das schöne Engelberghthal in ihre Heimat zurückkehrten. Im Jahre 1899 beförderte die Stansstad-Engelberg-Bahn bis Ende September nahezu 140,000 Personen und hatte eine Gesamteinnahme von rund 190,000 Franken.

So erfreut sich Engelberg am Ende des Jahrhunderts der schönsten Errungenschaften der Neuzeit und freudig ruft ihm der Kalendermann sein: „Glück auf!“ zu. Es wachse und gedeihe!

Galgenhumor.

Ein Engelberger, der in seinem privaten und öffentlichen Leben nicht immer den Weg der Staatsgesetze wandelte, es mit dem Unterschied zwischen Mein und Dein nicht allzu streng nahm und sogar hie und da sich etwas respektwidrig über die Obrigkeit zu äußern wagte, verfiel endlich der strafenden Gerechtigkeit. Leider waren aber die Bemühungen eines läblichen Gemeinderates umsonst, den Mann auf bessere Pfade zu bringen, der Unverbesserliche setzte sich frech über dessen väterliche Ermahnungen hinweg und überschritt sogar freuentlich das Maß der gemeinde-

rälichen Strafgewalt. So kam es denn, daß unser Mann des öftern in der guten und in der schlechten Jahreszeit den Weg nach Obwalden unter die Füße nehmen mußte und bald gab es im Thale Engelberg wenig Leute, die sich rühmen konnten, den Herrn Landammä und so viele Ratssherren von Obwalden persönlich zu kennen, wie unser Nebelthäter. Trotz seines Mizgeschickes verließ ihn der gute Humor nie. Einst war er wieder in die Residenz zitiert und zum Vohn für seine Thaten mit dem Halseisen ausgezeichnet worden. Als er so, das Eisen um